

nebst einigen anderen Edelen waren zugegen gewesen und hatten natürlich nichts dagegen zu erinnern;¹⁾ der bei weitem grösste Teil des Adels, namentlich die mächtige Sippe derer von Berg, sahen nach wie vor nicht in Bruno, sondern in Adolf ihren rechtmässigen Herzog und obersten Lehnsherrn. Ersterer war somit fast ausschliesslich auf die Stadt und ihre nächste Umgebung beschränkt, letzterer hatte hinter sich die Landschaft und die ganze Macht des siegreichen Staufers; kaum zweifelhaft war's, wie da die Entscheidung fallen musste.

VII. Kapitel.

Der Kampf um's Erzbistum.

Als König Philipp zu Pfingsten (29. Mai) feierlichen Hof zu Speier hielt, erschien vor ihm Erzbischof Adolf mit dem Herzoge von Brabant und den niederrheinischen Grafen,²⁾ meldete klagend das ihm widerfahrene Unrecht, wie er bereits gebannt sei und der Absetzung jeden Augenblick entgegen sehe und bat demütig um seinen Rat und seine Unterstützung. Innig bedauerte ihn der König, dass er seinetwegen eine solche Schmach erdulden müsse, aber für den Augenblick sei er ausser Stande, etwas für ihn zu thun. Er vertröstete ihn auf den Herbst: dann wolle er mit der ganzen Reichsmacht ihm gegen die widerspenstigen Unterthanen zu Hilfe kommen, und eidlich mussten die anwesenden Fürsten geloben, alles für eine Heerfahrt auf den Oktober bereit zu halten.³⁾ Doch wenigstens eine Genugthuung sollte dem Erzbischof in Speier werden. Seine Beschwerden hatten sich besonders gegen die Ausfühler des päpstlichen Gebotes, die Bischöfe von Mainz und

¹⁾ Dial. cler. et l. p. 403; Arn. Lub. VII, 5 wegen des Limburgers.

²⁾ Ficker, reg. imp. no. 112.

³⁾ Ann. Col. Max. p. 820; Chron. reg. Col. zu 1205.

Kambray gerichtet; diese liess nun Philipp die ganze Schwere seines königlichen Zornes fühlen. Zwar ersterem konnte er wenig anhaben, weil derselbe bereits alles verloren hatte, aber gegen letzteren hetzte er die unzufriedenen Bürger Kambrays auf durch Bestätigung der Rechte und Freiheiten, welche ihnen einst von Otto zu Gunsten ihres Bischofs abgesprochen worden waren;¹⁾ auch liess er seine Güter durch einen übergetretenen Geistlichen Sibod einziehen und die Vasallen des Bistums für sich in Eid und Pflicht nehmen.²⁾

Wohl nur kurze Zeit weilte Adolf am königlichen Hofe, dann brach er nach Norden auf, wo inzwischen von seinen Anhängern der Kampf gegen Köln eröffnet worden war. Um den Bürgern jede Zufuhr abzuschneiden und ihren Handel lahm zu legen, hatte Philipp den Rhein an den kaiserlichen Zollstätten zu Boppard und Kaiserswerth sperren lassen und Graf Adolf von Berg in die der Stadt gegenüberliegende Burg Deutz eine starke Besatzung geworfen.³⁾ Auch weiter im Süden des Stifts begannen jetzt die Feindseligkeiten. Hier vertrieb Lothar von Hochstaden seinen welfisch gesinnten Vetter, den Grafen Gerhard von Ahr aus Stadt und Burg Ahr und bemächtigte sich dieses wichtigen Platzes, welchen er bis dahin gemeinsam mit seinem Verwandten von der Kölner Kirche zu Lehen getragen hatte.⁴⁾ Ihn dafür zu

1) Durch Urkunde vom 26. Sept. 1201. Ficker, reg. imp. no. 219.

2) Ficker, reg. imp. no. 112. Reg. de neg. imp. no. 124.

3) Ann. Col. Max. p. 820. Der Graf konnte sich leicht der Burg bemächtigen, weil die Vogtei von Deutz im erblichen Besitze seines Hauses war.

4) Chron. reg. Col. zu 1205. In dem früher bekannten Bruchstücke derselben, den sogenannten Annales Coloniensis Minimi M. G. 17, 851 ist zufällig diese Stelle ausgelassen. Dass Gerhard wegen seiner Welfenfreundlichkeit aus Ahr vertrieben wurde ergiebt sich daraus, dass König Otto unmittelbar darauf seinen Zug gegen Hochstaden richtete, offenbar um den Grafen Lothar zu züchtigen; im anderen Falle würde auch Erzbischof Adolf als Lehnherr die Vertreibung des Ahrers nicht zugelassen haben. Bestätigend tritt hinzu, dass derselbe seit dem Parteiwechsel Adolfs aus dessen Urkunden vollständig verschwindet, und auch in denen Philipps suchen wir ihn vergeblich.

strafen drang Otto am 15. Juni mit dem Stiftsverweser Heinrich von Limburg und dessen Söhnen in das Gebiet von Hochstaden ein, legte sich vor die Stammburg des Grafen und zwang die Besatzung zur Uebergabe und Stellung von Geiseln. Die am 25. Juli erfolgende Wahl Brunos steigerte die Wut Adolfs aufs höchste. Mit den Grafen von Jülich und Hochstaden machte er zu Petri Kettenfeier (1. August) einen Einfall in das Limburgische und hauste dort fürchterlich; die Burg Herzogenrath wurde bis auf die Grundmauern niedergebrannt und dabei eine uralte Linde im Burghofe, die mit ihrem weitverzweigten Geäst zu einer Art von Bollwerk benutzt worden war, unbarmherzig vernichtet.¹⁾ Immer unerträglicher wurde das Elend, welches über die unglückliche Erzdiözese hereinbrach. Besonders arg trieb es der etwa zwanzigjährige Domprobst Engelbert. Wie ein „Räuberhauptmann“ zog er mit einem Haufen seiner Anhänger im Lande umher, brandschatzte die Höfe des Kapitels und nahm alles für sich und seine Genossen in Beschlag, so dass die Domherren oft am notwendigsten Mangel litten und die Einkünfte der Kölner Kirche so geschmälert wurden, dass sie zum Unterhalte des neugewählten Erzbischofs nicht ausreichten und der Papst diesem gestatten musste, seine bisherigen Pfründen weiter zu geniessen.²⁾

Die Kölner feierten inzwischen nicht. Um den 8. September zog ihr Erwählter Bruno mit 600 Rittern und zahlreichem Fussvolk nach dem Ahrthale und verheerte zum zweiten Mal das ganze Hochstadische Gebiet; dann rückte er vor die Burg Hart und von dort hinunter ins Jülicher Land, wo auf gleiche Weise gehaust und die Bewohner gebrandschatzt wurden. Eben wollte er auch dem Grafen von Geldern seine Hand fühlen lassen, als die Nachricht, König Philipp habe mit einem gewaltigen Heere die Mosel überschritten und stehe bereits an den Grenzmarken

¹⁾ Ann. Col. Max. p. 820; chron. reg. Col. zu 1205.

²⁾ Innoc. epist. lib. 8, 174. vgl. Ficker, Engelb. p. 48.

Bonns, ihn am 15. September zum schleunigsten Rückzuge hinter die schützenden Mauern Kölns nötigte.¹⁾ Die Entscheidungsstunde schien gekommen. Wie die Dinge lagen, hing von dem Falle oder dem Widerstande der Stadt alles ab. Vor ihren Mauern musste sich der letzte Kampf abspielen, fiel sie, so war es auch mit dem Königthum Ottos zu Ende: in der Kölner Hand war das Schicksal Deutschlands gegeben.

Philipp hatte die Rüstungen gegen Köln sehr ernst betrieben, musste doch auch ihm daran gelegen sein, den Trotz der stolzen Bürgerschaft zu brechen und so seinem Gegner den letzten Rückhalt im Westen des Reiches zu entziehen. Mit einem gewaltigen Heere, zu dem die meisten Fürsten Zuzug geleistet hatten, überschritt er zwischen dem 8. und 17. September die Mosel²⁾ und schlug nördlich von Bonn in der Richtung nach Köln hin sein Lager auf, dessen Zelte fast zwei Meilen weit den Boden bedeckten. Jetzt gab selbst Graf Heinrich III. von Sain die Sache seines Onkels Bruno verloren und bot dem Könige bedingungsweise seine Unterwerfung an; sie wurde nicht angenommen, Philipp forderte

1) Chron. reg. Col. zu 1205.

2) Die Zeit des Moselüberganges wird sich auf den Tag kaum bestimmen lassen; dass Philipp nach dem Feste Mariä Geburt (8. September) die Mosel überschritten habe, berichten Ann. Col. p. 820. Die Chron. reg. Col. scheint einen Widerspruch in sich zu enthalten, wenn sie einmal erzählt, der Erwählte Bruno habe die Nachricht, dass Philipp vor Bonn stehe, bereits am 15. September erhalten, während sie den Uebergang über die Mosel erst um das Fest des hl. Lambert (17. Sept.) setzt; aber man muss erwägen, dass das Heranziehen eines so gewaltigen Heeres, wie Philipp es damals mit sich führte, nicht geheim bleiben konnte, und es wunderbar wäre, wenn Bruno davon nicht eher Nachricht erhalten hätte, als bis der Feind unmittelbar vor seiner Hauptstadt sich lagerte; das Gerücht hat die Kunde sicherlich viel früher zu ihm getragen, natürlich mit Uebertreibungen, und diesen allein ist es zuzuschreiben, dass die Gefahr grösser dargestellt wurde, als sie in Wirklichkeit war. Der Moselübergang Philipps kann demnach sehr wohl am, ja sogar nach dem 15. September stattgefunden haben. Auch Reiner p. 659 berichtet ihn zum 17. September.

Ergeben auf Gnade und Ungnade. Nachdem er dann noch einen drohenden Abfall des Brabanter Herzogs durch kluges Einlenken glücklich abgewendet hatte, brach er auf und stand am 29. September vor den Mauern Kölns.¹⁾ Er fand das Land in weitem Umkreise verwüstet und eine lange Belagerung von vornherein unmöglich gemacht; trotzdem eröffnete er am folgenden Tage den Sturm von der Südseite her. Aber der gewaltige Mauerkranz, der seit dem Jahre 1200 die Stadt umgab,²⁾ im Vereine mit der Tapferkeit der Bürger spottete jeden Angriffes, und nach fünf Tagen vergeblichen Sturmes erkannte Philipp die Unmöglichkeit, Köln mit Gewalt zu nehmen.³⁾ Da überdies der Mangel an Lebensmitteln sich bereits fühlbar zu machen anfang, hob er kurz entschlossen die Belagerung auf und verliess die unwirtliche Gegend. An Köln vorbei rheinabwärts ziehend belagerte er die starke Rheinfeste Neuss, zwang sie nach zwei Tagen vielleicht am 12. October⁴⁾ zur Uebergabe, liess sich für ihre Treue Geiseln stellen und gab sie durch eine hineingelegte Besatzung gesichert dem Erzbischof Adolf, um ihn wenigstens in etwas über seine Absetzung zu trösten. Mit diesem eigentlich einzigen und weit hinter seinen Erwartungen zurückgebliebenen Erfolge musste sich der König vor der Hand genügen lassen und kehrte nach Verwüstung des offenen Landes in der zweiten Hälfte des Octobers heimwärts.

1) Den Zug Philipps nach dem Niederrhein und die Vorgänge im Lager bei Bonn erzählt in ausführlicher Weise als alleinige Quelle Chron. reg. Col. zu 1205.

2) Ann. S. Gereonis zu 1200.

3) Ann. Col. Max. p. 821. Braunsch. Reimchr. p. 535. Ann. Stad. p. 354. Rein. Leod. p. 659. Darnach geben Abel, König Philipp S. 187 u. Winkelmann I, 371 eine ausführliche Darstellung der Vorgänge vor Köln; Ergänzungen und Berichtigungen dazu bietet die Chron. reg. Col. Nach ihr hat sich Philipp persönlich an den Kämpfen nicht beteiligt, und wurde der Ausfall Ottos durch ein Vorgehen der Herzöge von Oestreich und Baiern veranlasst.

4) S. Winkelmann I, 371. 2.

Trotzdem so der ganze Feldzug eigentlich gescheitert war, verschloss man sich in Köln durchaus nicht der Einsicht, dass die Entscheidung zwar aufgeschoben, aber keineswegs aufgehoben sei, und dass über kurz oder lang das Schicksal der Stadt sich doch entscheiden müsse. Gern nahmen daher die Bürger das Anerbieten einiger Cisterzienser-Äbte, den Frieden zu vermitteln, an, und sandten sie mit ihren Vorschlägen in das Feldlager Philipps bei Bonn. An der Härtnäckigkeit Ottos, der unter keiner Bedingung auf die Krone verzichten wollte, fand die Vermittelung ein unüberwindliches Hindernis; aber auch den Kölnern scheint die Forderung Philipps, ihre Mauern nach den vier Himmelsrichtungen auf die Weite eines Steinwurfes niederzulegen, zu hart gewesen zu sein; sie hatten wahrscheinlich gehofft, die Sache mit Geld abmachen zu können.¹⁾

Adolf hatte inzwischen die Feindseligkeiten gegen Köln keinen Augenblick eingestellt. Von den zahlreichen Burgen der Umgegend, namentlich von Neuss und Deutz aus hielt er mit seinen Verbündeten die Stadt fortwährend in Schach und schnitt ihr jede Zufuhr zu Wasser und zu Lande ab. Was man mit Waffengewalt nicht erreicht hatte, das sollte der Hunger bewirken; allmählig würde dieser die Bürger schon mürbe und zur Unterwerfung bereit machen. Insbesondere mit der Besatzung von Deutz gab es unaufhörlich kleine Scharmützel, und Pfeile wie Schimpf- und Spottreden flogen fortwährend herüber und hinüber. Die Kölner waren ausser sich. Sie fuhren wohl auf grossen, eigens dazu erbauten und mit Schutzwehren versehenen Schiffen in die Mitte des Rheins hinaus, um die lästigen Quälgeister hinter ihren sicheren Mauern mit Wurfgeschossen anzugreifen, oder sie landeten am jenseitigen Ufer und machten verheerende Einfälle in das bergische Gebiet,²⁾ aber das alles schaffte wenig Er-

¹⁾ Ann. Col. Max. p. 821. Ann. Reinh. p. 104. vgl. noch Winkelmann I, 373. 1.

²⁾ Ann. Col. Max. p. 820.

leichterung und stand in keinem Verhältnisse zu dem ihnen zugefügten Schaden. In ihrer Not wandten sich Erzbischof Bruno und das Kapitel endlich an den Papst und suchten bei ihm Hilfe gegen die immer frecher auftretenden Kirchenräuber. Innocenz verfehlte nicht, sogleich mit den schwersten geistlichen Strafen gegen diese einzuschreiten. Am 25. Dezember 1205 beauftragte er den Scholaster Heinrich von St. Gereon und die Pfarrer Anselm von St. Lorenz und Christian von St. Brigitta,¹⁾ den Dompropst Engelbert von der Verwaltung der Propstei zu suspendieren, in den Bann zu thun, und wenn er nicht innerhalb eines Monats Genüthung geleistet habe, ohne weiteres abzusetzen.²⁾ Ebenso befahl er ihnen, die Grafen von Jülich, Hochstaden, Berg, Altena, Geldern, Kessel und Genossen mit Bann und Interdikt zu belegen, wenn sie ihr gottloses Treiben nicht sofort einstellten. Ihrem Auftrage gemäss liessen die bestellten Richter öffentlich im Dome zu Köln die Betreffenden zur Verantwortung laden; als aber, wie zu erwarten war, niemand erschien, sprachen sie über die Verächter des päpstlichen Gebotes den Bann, über ihre Lande das Interdikt aus.³⁾

Doch die Vollstreckung der päpstlichen Strafbefehle diente nur dazu, die allgemeine Erbitterung noch mehr zu steigern. Adolf und seine Freunde glaubten sich jetzt jeder Rücksicht überhoben und hausten in einer Weise in dem unglücklichen Lande, die aller Beschreibung spottet. Namentlich hatte die treugebliebene Geistlichkeit unter ihrer Wut zu leiden. Ihre Höfe und Güter wurden ausgeraubt und geplündert, ihre Einkünfte eingezogen oder an Anhänger Adolfs vergabt, die

¹⁾ Die Namen der beiden Pfarrer ergeben sich aus Arn. Lub. VII, 3.

²⁾ Ficker, Eng. d. Heil. p. 310. Ennen u. Eckertz II, 20.

³⁾ Das päpstliche Mandat selbst ist nicht erhalten, doch bezieht sich Innocenz in einem Schreiben vom 15. März 1206 auf dasselbe (Ennen u. Eckertz II, 22), ausserdem erwähnen es Ann. Col. Max p. 821 zum Ende des Jahres 1205, nach der kölnischen Rechnung also zum Frühjahr 1206, und berichtet Chron. reg. Col. die Bestrafung der Uebelthäter zu Ostern 1206. Ueber alles andere dial. cler. et l. font. III, 406.

Kirchen allerorts niedergerissen, verbrannt oder in Festungen umgewandelt, Mönche und Nonnen aus ihren Klöstern vertrieben; ja man scheute sich nicht, an Priester, die Bann und Interdikt achteten, gewaltsam Hand anzulegen, sie zu verstümmeln oder einzukerkern. Binnen kurzem gerieten die einzelnen Kirchen in solche Armut, dass alles, was in ihnen an Silber, Gold und edlen Gesteinen von Alters her aufbewahrt wurde, verkauft werden musste, um die notwendigsten Ausgaben zu decken.¹⁾ War es da wunderbar, dass viele Geistliche, die bisher dem Papste gehorsam gewesen waren, abfielen? Bald hielten es die meisten Pröpste, Aebte, Stiftsherren und niederen Kleriker mit dem gebannten und abgesetzten Adolf und achteten weder der über sie verhängten Kirchenstrafen, noch berührte sie irgendwie die Einziehung ihrer Einkünfte, welche Bruno auf päpstlichen Befehl verfügte. Sie wurden mit den Stellen der zu diesem haltenden Geistlichen mehr als reichlich entschädigt.²⁾

Charakteristisch für Brunos Machtlosigkeit ist übrigens, dass er noch immer nicht die bischöfliche Weihe empfangen hatte. Schon am 23. Dezember 1205 war dieselbe vom Papste angeordnet worden, aber die Kölner Suffragane waren längst alle zu Philipp übergegangen, und da auch kein anderer deutscher Bischof sich dazu bereit erklärte, musste Bruno schliesslich von der ihm für diesen Fall erteilten päpstlichen Vollmacht Gebrauch machen und sich von Erz-

1) Ann. Col. Max. p. 821 und die Klage der Kölner Geistlichkeit an den Papst: Ficker, Engelb. p. 312, Abel p. 254. Ficker, Abel und Winkelmann I, 393. 2 setzen die Abschickung dieses Briefes in den September 1206. Dass er wirklich abgeschickt ist, beweist eine Vergleichung des Wortlautes der chron. reg. Col. am Ende von 1206 mit dem Schlusse des Briefes; aber die Chron. lässt die betreffende Gesandtschaft erst nach der Mitte November abgehen. Damit würde stimmen, dass Innocenz erst am 13. März 1207 antwortet (Inn. epist. lib. X, 19); eine Absendung des Briefes im September dürfte eine frühere Beantwortung erwarten lassen.

2) Die erwähnte Klage der Kölner Prioren u. Chron. reg. zu 1206.

bischof Sigfrit v. Mainz unter Assistenz zweier englischen Bischöfe am 6. Juni 1206 weihen lassen.¹⁾

Köln sollte den Becher der Drangsal bis zur Hefe leeren. Auf dem Reichstage zu Koblenz (15. Febr.²⁾ 1206) hatte König Philipp dem Erzbischof Adolf auf den Sommer einen neuen Feldzug nach dem Niederrhein zugesagt,³⁾ und er hielt Wort. Um den 22. Juli rückte er in das Stiftsgebiet ein, vereinigte sich mit Adolf und dessen Anhängern, verwüstete gemeinsam mit ihnen das Bistum und richtete dann seinen Marsch direkt gegen das Limburgische. Er wollte zunächst die noch zu Otto haltenden Fürsten zu seiner Anerkennung zwingen, ehe er den letzten, entscheidenden Schlag gegen

¹⁾ Inn. epist. VIII, 175. 177; Ann. Col. Max. 821; chron. Samp. 48. Den Tag der Weihe giebt Chron. reg. Col. und berichtet dadurch die Angabe der Ann. Col. und des Chron. Samp., denen Winkelmann I, 393 folgend die Weihe in den August setzte.

²⁾ Rein. Leod. p. 659: „Philippus curiam celebrandam Confluentie in capite jejunii constituit.“ Selbstverständlich kann unter diesem caput jejunii nur der Aschermittwoch verstanden werden; der fiel aber im Jahre 1206 auf den 15. Februar, und ich finde es unverständlich, dass sowohl Winkelmann I, 387 als Ficker, reg. imp. no. 129a ohne jede Erklärung den Koblenzer Tag auf den 1. März setzen. Gewiss sind sie der Angabe von Pertz, der in seiner Ausgabe des Reiner M. G. 16, 659 zum caput jejunii erklärend 1. März am Rande bemerkt, ohne weitere Prüfung gefolgt, und dadurch hat sich dieser Irrtum in ihre Darstellung eingeschlichen. Görz, Mittelrh. Reg. no. 1008 sieht wohl den Widerspruch ein, aber er glaubt den 1. März aufrecht erhalten zu müssen, weil Winkelmann ihn hat, und weil der 15. Februar im Widerspruch steht mit einer von demselben Tage aus Wirzburg datierten Urkunde König Philipps. Allerdings existiert eine solche, doch schon Ficker, reg. imp. no. 129 glaubt sie ins Jahr 1207 weisen zu müssen, wo sie auch ins Itinerar sehr gut passen würde. Meiner Meinung nach ist die bestimmte Angabe Reiners nur ein Grund mehr, sie ins folgende Jahr zu setzen, nicht umgekehrt den Hoftag auf den 1. März; und warum gerade auf den 1. März müsste man doch in diesem Falle fragen, warum nicht auf einen beliebigen anderen Tag?

³⁾ Die Anwesenheit Adolfs zu Koblenz ergibt sich aus Ficker, reg. imp. no. 130, sein Bemühen, den König von neuem zum Kriege zu bewegen aus Chron. reg. Col. Ende 1205.

Köln führte. Die Stadt rechts liegen lassend ging er etwa bei Bedburg über die Erft und lagerte sich jenseits derselben zwei Meilen von der Feste Wassenberg entfernt.¹⁾ Hier unterwarf sich ihm Herzog Heinrich von Limburg.²⁾ Die Kölner merkten sofort die Absicht des Feindes, und an der Spitze von 400 Rittern und 2000 Fusssoldaten verliessen König Otto, Erzbischof Bruno und Walram von Limburg die Stadt, um das Land des Limburger Herzogs, von dessen Abfall sie noch nichts wussten, gegen Philipps Angriff zu decken. Am 27. Juli stiessen sie auf das feindliche Lager, am folgenden Tage sollte nach beiderseitiger Uebereinkunft die Entscheidungsschlacht fallen, da wurde plötzlich gegen den Ver-

1) S. über die Marschroute Ficker, reg. imp. no. 136a.

2) Chron. reg. Col. zu 1206. Auch Gesta Trevir. M. G. 24, 391 lassen den Herzog schon zu Philipp übertreten, während sich das welfisch-kölnische Heer noch auf dem Marsche befindet. Dieser Parteiwechsel Heinrichs grade in dem Augenblick, wo Otto und die Kölner so fest auf seine Unterstützung gerechnet hatten, musste notwendig bei den Zeitgenossen den Verdacht erwecken, als ob er von Philipp bestochen seine bisherigen Genossen absichtlich ins Verderben gelockt habe, da eben seinetwegen der ganze Zug von Köln nach Wassenberg unternommen wurde. Uebereinstimmend schreiben denn auch Ann. Col. p. 821, Arnold Lub. VII, 5, Gesta Trev. p. 391, Cont. Weing. p. 480 den unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Wassenberg dem Verrate des Herzogs zu, nur dass er bei Cont. Weing. mit seinem Sohne Walram verwechselt wird; doch lässt sich ihm eine direkte Schuld nicht nachweisen. Die Nachricht bei Arnold, wonach er persönlich das welfische Heer aus Köln hinaus gegen den Staufer geführt habe, wird durch Ann. Col., Chron. reg. Col. und Gesta Trev. zurückgewiesen, welche ausdrücklich Otto, Bruno und Walram als Anführer desselben nennen. Wahrscheinlich wird auch Heinrich v. Limburg es gewesen sein, der den eintägigen Waffenstillstand zwischen Philipp und Otto vermittelte, wie ein Vergleich mit Arnold ergibt: „iste (Henr. de Limb.) eives insidiose eduxerat et eos ab hostium impetu securos fecerat, cum repente irruentibus hostibus super quietos . . .“; vielleicht hatte er gehofft, überhaupt einen friedlichen Ausgleich herbeiführen zu können. Die Nichtachtung des Vertrages von Seiten Philipps diente nur dazu, die Schuld des Herzogs in den Augen der welfisch-kölnischen Partei noch mehr hervortreten zu lassen, denn nach ihrer Meinung hatte er die Geschichte nur veranstaltet, um sie desto sicherer zu verderben.

trag das welfische Heer vom Grafen von Hochstaden und dem Reichsmarschall Heinrich v. Kalden hinterrücks überfallen und total vernichtet. Gegen 400 Kölner deckten die blutige Wahlstatt, die übrigen wurden gefangen genommen oder in die Sümpfe versprengt, nur wenige entkamen. Otto und Walram gelang es nach mancherlei Fährlichkeiten Köln zu erreichen, Erzbischof Bruno dagegen wurde in der Burg Wassenberg gefangen genommen, in Fesseln gelegt und nach der Reichsburg Trifels in sicheres Gewahrsam gebracht.¹⁾

Noch einmal bot jetzt Philipp dem Welfen die Hand zur Versöhnung, und dieser konnte sie unter den gegebenen Umständen kaum zurückstossen. Im Lager Philipps zwischen Bonn und Köln sahen sich die beiden Könige zum ersten Mal von Angesicht zu Angesicht; sie sollen freundlich mit einander verkehrt haben, aber ein friedlicher Ausgleich kam nicht zu stande; er scheiterte wiederum an Ottos trotziger Sinnesart, der durch nichts zu bewegen war, seinem Anrechte auf die Krone zu entsagen.²⁾

Er hielt dadurch die Entscheidung nur kurze Zeit auf, denn auch das stolze Köln war endlich durch die Gewalt der Thatsachen gezwungen zur Erkenntnis gekommen, dass Ottos Königtum nicht mehr zu halten sei. Die Not in der Stadt hatte nachgrade den Höhepunkt erreicht. Weit und breit war das einst blühende Land durch die jahrelangen Fehden in eine Einöde verwandelt, ringsum lagerte der Feind und schlug jeden Ausfall mit Verlust zurück, schnitt jede

¹⁾ Hauptquelle über die Schlacht bei Wassenberg ist chron. reg. Col. zu 1206. Nach ihr fand dieselbe bereits am 27. Juli statt und nicht, wie noch Winkelmann I, 394 nach Chron. Samp. p. 48 annahm, erst im August. Auch über die Veranlassung und den Verlauf des Kampfes giebt sie uns interessanten und genauen Aufschluss; daneben sind zu vergleichen Ann. Col. p. 821, Rein. Leod. 660, Cont. Weing. 480, Gesta Trev. 391. Ann. Stad. 354 berichten die Verwundung Ottos u. Arn. Lub. VII, 5 giebt die Zahl der Gefallenen an.

²⁾ Ann. Col. Max p. 821. Reimchr. v. 6248. Chron. reg. Col. zu 1206: „ubi (im Lager Philipps) inter ipsum et Ottone regem necnon et Colonienses de pace et concordia multa tractata nec terminata sunt.“

Zufuhr ab. Schon begann das schreckliche Gespenst des Hungers seinen Umzug durch die Strassen zu halten, massenhaft entzog sich das Volk diesem Elend durch die Flucht, und die Geistlichkeit wäre ihm gern gefolgt, wenn sie nur gewusst hätte, wohin?¹⁾ Da verbreitete sich zum Ueberfluss die Nachricht von der unglücklichen Schlacht bei Wassenberg, und als lebende Beweise trafen bald darauf die ersten Versprengten waffenlos und im elendesten Aufzuge in Köln ein. Der gleichzeitig eintretende Abfall des Stiftsvogts Heinrich von Sain²⁾ liess jede Aussicht auf Entsatz schwinden, machte einen längeren Widerstand nutzlos, ja unmöglich. Die Friedenspartei, an ihrer Spitze ein reicher Bürger, Dietrich von Erinpörze, welcher es im geheimen schon lange mit Philipp gehalten hatte,³⁾ gewann bald die Oberhand. Zugleich mit König Otto gingen die Gesandten der Kölner in das Lager des Staufers; aber noch einmal zerschlugen sich die Unterhandlungen,⁴⁾ wie es scheint infolge der ergebnislosen Unterredung der beiden Könige. Philipp liess sich's wenig kümmern. Wie die Verhältnisse lagen, mussten die Bürger ihm kommen; doch baute er auf seinem Weitermarsche nach Süden zwischen Remagen und Sinzig die starke Burg Landskron, welche das ganze Ahrthal und einen Teil des Rheingebietes beherrschend den festen Umwallungsring um Köln im Süden schloss.⁵⁾ Noch nahezu drei Monate hielt sich die Stadt, es war ein letztes, verzweifeltes Ringen; endlich am 12. November ward zu Koblenz⁶⁾ unter Vermittelung des Herzogs von Brabant zwischen ihr und Philipp ein fester und endgültiger Vertrag abgeschlossen zunächst allgemeiner Art. Die Kölner

1) Klage der Prioren an den Papst: Ficker, Engelb. p. 312.

2) Chron. reg. Col. zu 1206.

3) Caes. Heist. dial. mir. 6, 27.

4) Chron. reg. Col. zu 1206

5) Chron. reg. Col. zu 1206. Ann. Col. 821. Gest. Trev. M. 24, 391.

6) Chron. reg. Col. zu 1206. Ihrer bestimmten Nachricht zufolge wird auf Ann. Col., welche die Unterwerfung nach Boppard setzen, wenig zu geben sein.

Gesandten mussten in ihrem und der ganzen Bürgerschaft Namen dem Könige Treue schwören und geloben, dieselbe in allem und gegen alle unverbrüchlich zu bewahren. Dafür nahm dieser die Stadt in Gnaden auf, gab die Schifffahrt auf dem Rheine frei, indem er die Sperre bei Boppard und Kaiserswerth aufhob und eröffnete den Kölnern auch die übrigen Verkehrswege im Reiche, damit sie sich verproviantieren und ihren darniederliegenden Handel wieder in die Höhe bringen könnten. Die allgemeine Erwartung, dass auch Otto nach Koblenz kommen und seinen Frieden mit dem Staufer machen werde, erfüllte sich nicht. Zwar verliess derselbe, als er sah, dass selbst in Köln seine Rolle ausgespielt sei, die Stadt unter dem Vorwande, seine Verhandlungen mit Philipp wieder aufnehmen zu wollen, aber statt an dessen Hof zu gehen, zog er sich mit dem kleinen Häuflein seiner Getreuen grollend nach Braunschweig zurück. Er blieb fortan auf seine Erblände beschränkt, das übrige Reich war für ihn verloren.¹⁾

Erzbischof Adolf hatte die Hoffnung auf Wiedererlangung seines Erzbistums noch immer nicht aufgegeben; ja seit Bruno in die Hände Philipps gefallen war, hielt er dieselbe für gesichert und wollte daher bei den Koblenzer Verhandlungen von den Kölnern vor allem seine Anerkennung verlangt wissen. Doch der König hatte für den Augenblick keine Lust, auf seine Wünsche einzugehen, einmal weil die Kölner durch solch bestimmte und schroffe Forderungen vielleicht stutzig geworden wären, sodann, und das war der Hauptgrund, weil er grade damals mit dem Papste in nähere Verbindung zu treten suchte, ein so eigenmächtiges Vorgehen in der Kölner Bischofsfrage aber, wie es Adolf forderte, von vornherein jede Annäherung unmöglich gemacht hätte; er vertröstete ihn auf die Zeit, wo er mit der Bürgerschaft das Nähere vereinbaren werde.²⁾

¹⁾ Ann. Col. Max. 821. Rein. Leod. p. 660, besonders aber Chron. reg. Col. zu 1206.

²⁾ Chron. reg. Col. zu 1206.

Das geschah auf dem Reichstage, welcher ungefähr um die Mitte Januar 1207¹⁾ in Sinzig zusammentrat, und zu dem sich ausser einigen ober- und mitteldeutschen Fürsten namentlich niederdeutsche Grosse eingefunden hatten.²⁾ Leicht verständigte man sich hier über die Friedensbedingungen. Gleich die erste betraf die Restauration Adolfs. „In guten Treuen und nach allen Kräften“ versprachen die Bürger Kölns sich durch Briefe und Boten beim Herrn Papste um die Wiedereinsetzung ihres ehemaligen Erzbischofs zu bemühen und ihn im Falle der Gewährung als ihren Herrn anzuerkennen und ihm demgemäss zu dienen. Wäre dieselbe beim besten Willen nicht zu erreichen, dann gelobten sie nur denjenigen als Erzbischof anzunehmen, welcher dem Könige und den Freunden und Verwandten Adolfs, dem Herzoge von Brabant, den Grafen von Geldern, Jülich, Berg, Hochstaden, Kessel und dem Vogte von Köln genehm sein würde. Die genannten Herren sicherten als Gegenleistung der Stadt um Adolfs willen Frieden und Freundschaft zu. Im übrigen wurden die Freiheiten und Rechte der Kölner in ihrem vollen Umfange bestätigt, die durch das Schisma vielfach gestörten Besitztitel berichtigt, die gegenseitigen Entschädigungsforderungen gegen einander aufgehoben und die während des Krieges durch Beschlüsse der Bürgerschaft neu eingeführten Steuern abgeschafft. Auch von der Niederreissung der Mauer stand der König jetzt ab und schob die feierliche Huldigung bis auf den Sonntag Invocavit (11. März) auf; bis dahin ward die Aufrechterhaltung des Friedensvertrages durch 2000 Bürger, von des Königs Seite durch den Herzog von Brabant und die niederrheinischen Grafen und Edlen verbürgt. Schliesslich wurde bestimmt, dass alle, welche diese Abmachungen nicht anerkennen würden, ob Kleriker ob Laien, als Reichsfeinde

¹⁾ Chron. reg. Col.: „post octavam epiphanie“ (13. Januar); am 15. Jan. urkundet Philipp aber in Frankfurt, daher wird der Tag von Sinzig wohl erst nach dem 15. zu setzen sein.

²⁾ Chron. reg. Col. zu 1207; Ficker, reg. imp. no. 138.

betrachtet, ihnen der Friede für Person und Gut entzogen und die Wohnung in der Stadt versagt werden sollte.¹⁾

Solche Bedingungen konnten sich die Kölner schon gefallen lassen; aber dessenungeachtet gab es noch genug Unzufriedene unter ihnen. Namentlich scheint der Geistlichkeit der Artikel in betreff Adolfs ausserordentlich unbequem gewesen zu sein; auch war von einer Zurückerstattung des geraubten Kirchengutes, worauf sie am meisten bestanden und sogar den Papst deswegen interpelliert hatte,²⁾ im Vertrage keine Rede. Klagend wandte sie sich an Innocenz, und am 7. März gingen ihre Boten nach Rom ab, wurden aber im Gebiete des Bischofs von Speier von diesem gefangen genommen, dem Könige ausgeliefert und bis Mittfasten (28. März) in ehrenvoller Haft gehalten. Dann führte sie Philipp mit sich nach Sinzig, wo er am Passionssonntage (8. April) eintraf, um den Frieden mit Köln zum völligen Abschluss zu bringen. Selbst die Prioren weigerten sich jetzt nicht länger, dem Vertrage beizutreten und dem Könige den schuldigen Treueid zu leisten.³⁾ Doch nicht bloss äusserlich wurde die Eintracht wiederhergestellt, auch die Gemüther wurden versöhnt, und der langjährige, tiefe Hass in aufrichtige Freundschaft verwandelt,

¹⁾ Diese forma compositionis (M. G. Leg. II, 209. Eunen u. Eckertz II, 26) gehört nicht schon zu den Koblenzer Verhandlungen vom vorigen Herbste. Das ergibt

1. die Angabe über den zu Köln bereits geleisteten Voreid; s. Ficker, reg. imp. no. 139;

2. aber, und das ist ausschlaggebend, die Bestimmung betreffend die Restauration Adolfs. In Koblenz hatte es Philipp, wie wir gesehen, abgeschlagen, seine Wiedereinsetzung den Kölnern zur Bedingung zu machen und ihn auf eine spätere Zeit vertröstet; vgl. dagegen Winkelmann I, 397, der dieselbe schon zum Jahre 1206 setzt.

²⁾ Ficker, Engelb. p. 312.

³⁾ Ann. Col. Max. p. 821. 822, Hauptquelle aber Chron. reg. Col. zu 1207. Nach ihrer Angabe, dass der König in passione domini (Passionssonntag, auch schwarzer Sonntag genannt) 1207, also den 8. April nach Sinzig gekommen sei, ist Rein. Leod. p. 660 zu berichten, der einen Hoftag, er meint gewiss den von Sinzig, auf Letare Jerusalem (1. April) setzt.

als Philipp am Palmsonntage (15. April) in die Mauern der feindlichen Hauptstadt einzog und dort nach langen Jahren des Kampfes zum ersten Male in Freude und Glück das Osterfest feierte. Auf sein Verwenden wurden die Grafen von Jülich, Berg und Hochstaden sowie die übrigen, nieder-rheinischen Grossen an derselben Stelle, wo sie vor Jahresfrist gebannt worden waren, nämlich im Kölner Dom nach gelobter Genugthuung wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen und der Friede zwischen ihnen und den Bürgern eidlich bekräftigt. Was er den letzteren in der Kapitulation zugestanden hatte und noch mehr verbrieft und bestätigte er ihnen in einem umfassenden Privileg vom 30. April, um dann am folgenden Tage heimwärts zu ziehen.¹⁾

¹⁾ Chron. reg. Col. zu 1207. Ann. Col. Max. p. 821. 822. Ennen u. Eck. II, 28. Die Angaben der Ann. Col. und Chron. reg. Col. über die Zeit von Philipps Aufenthalt in Köln scheinen sich auf den ersten Blick nicht mit einander vereinigen zu lassen. Nach Ann. Col. kam Philipp in vigilia pasche nach Köln, also am 21. April, und verweilte dort 9 Tage. Das würde stimmen mit dem Datum der Urkunde Philipps für Köln vom 30. April. Chron. reg. Col. lässt den König aber bereits circa festum palmarum in Köln einziehen, ubi per octo dies magnificentissime honoratus atque hujusmodi liberalitatis ac devotionis studio delectatus in gaudio et letitia pascha domini ibidem celebravit. Diese acht Tage beziehen sich offenbar nach dem ganzen Wortlaut auf die Zeit vom Palmsonntage bis Ostern; wie lange der König noch nachher in Köln geweilt hat, das lässt die Chronik offen, steht also mit Philipps Urkunde durchaus nicht im Widerspruch. Es fragt sich nun, welcher Quelle wir in bezug auf den Einzugsstag folgen sollen, und da scheinen die Ann. Col. durch ihre Genauigkeit und Bestimmtheit volle Glaubwürdigkeit für sich in Anspruch zu nehmen; aber grade diese Bestimmtheit macht mich stutzig. Der Verfasser hat sicherlich die Urkunde Philipps vom 30. April in Händen gehabt, dafür spricht die Notiz über die ungesetzlichen Zölle und Münzen, die der König abschwören liess, und die sich bei genauerem Zusehen als ein freilich ungenauer Auszug der betreffenden Urkunde ergibt. Er hatte durch die Datierung derselben einen Endpunkt für den Aufenthalt des Königs in Köln gewonnen, und da er nun wissen mochte, dass derselbe das Osterfest dort gefeiert hatte, so musste er seinen Einzug zum mindesten auf den Tag vorher setzen; durch Zurückrechnen bekam er dann die Zahl von neun Tagen heraus.

Unter all den Fröhlichen, welche das Osterfest 1207 in Köln versammelt hatte, mag nur einer mit trüben Sinnen in die Zukunft geschaut haben, Erzbischof Adolf. Würde Innocenz, in dessen Hände die definitive Entscheidung über sein Schicksal gelegt war, in seine Wiedereinsetzung einwilligen? Konnte er überhaupt? Noch zu Anfang des Jahres 1206 hatte er den Welfen in betreff seiner Parteistellung beruhigt. Wie bisher werde er auch fernerhin gleich einer unerschütterlichen Säule zu ihm stehen, er möge sich seiner vollen Gunst versichert halten und den böswilligen Einflüsterungen kein Gehör schenken.¹⁾ Zwar hinderte ihn das nicht, sich unmittelbar darauf mit Philipp in Unterhandlungen einzulassen, aber wie er über Adolf dachte, und dass er um keinen Preis gewillt sei, sein einmal gefälltes Urteil rückgängig zu machen, zeigt deutlich jener Brief, welchen er am 13. März 1207 an die Kölner Geistlichkeit richtete, also zu einer Zeit, wo er von dem unglücklichen Ausgange der Schlacht bei Wassenberg, der Gefangennahme Brunos und der Geneigtheit der Kölner Bürgerschaft mit dem Staufer Frieden zu schliessen längst Kunde hatte. Mit der leidenschaftlichsten Heftigkeit verflucht er den Urheber all dieses Unglücks, ihren ehemaligen Erzbischof und weiss ihm nicht genug schlechte Eigenschaften beizulegen: „O, dass er doch nie gelebt hätte, dieser Mann der Bosheit, der durch seine Schändlichkeit eure Kirche und eure herrliche Stadt so verunstaltet und durch seine höchst verderblichen Thaten in so manigfaches Ungemach gestürzt hat, er ist in Wahrheit ein Sohn Belials.“ Die am Schlusse hinzugefügte Drohung, jeden, der Bruno den Ge-

Für die Angabe der Chron. reg. spricht, dass Philipp, der sicherlich von vornherein die Absicht hatte, dem endgültig hergestellten Frieden durch seinen Einzug in Köln auch äusserlich Ausdruck zu geben und die Bürger voll und ganz für sich zu gewinnen, hierzu gewiss nicht den durch kirchliche Trauer gekennzeichneten Charsamstag gewählt haben wird, der Palmsonntag musste für einen feierlichen Einzug viel geeigneter erscheinen. vgl. Ficker, reg. imp. no. 143b.

¹⁾ Reg. de neg. imp. no. 133.

horsam verweigere, wie einen Gottesleugner zu bestrafen, musste Adolf die letzte Hoffnung rauben.¹⁾

Aber vielleicht zwang die Macht der Verhältnisse den Papst, nachzugeben. Nach dem endgültigen Uebertritt Kölns war der deutsche Thronstreit ein für allemal entschieden, Ottos Königtum gefallen. Wohl oder übel musste Innocenz mit diesem Ausgange sich in irgend einer Weise abzufinden suchen; er durfte die Hand, welche ihm Philipp zum Frieden bot, kaum mehr zurückweisen. Etwa im Mai 1207 gingen seine Legaten, die Kardinäle Hugo oder Hugolin, Bischof von Ostia und Velletri und Leo, Priester vom Titel des hl. Kreuzes in Jerusalem, nach Deutschland ab²⁾ und trafen ungefähr im Anfange des Juli mit dem Staufer in Speier zusammen.³⁾ Auf dem Hoftage zu Worms begannen Anfang August die Verhandlungen. Von ihrem Ausfalle hing das Schicksal Adolfs ab; denn der Auftrag der Legaten ging vor allem dahin, unter allen Umständen die Freilassung Brunos zu erwirken, mit anderen Worten, vom Könige dessen Anerkennung als Bischof von Köln zu verlangen.⁴⁾ Der Papst rechnete so bestimmt auf die Erfüllung dieser Forderung, dass er bereits am 15. Mai 1207 den Kölner Prioren die Befreiung ihres Erzbischofs als ziemlich gesichert in Aussicht gestellt hat.⁵⁾ Und es fragte sich, ob Philipp um des lieben Friedens willen und um grössere Zugeständnisse zu erreichen, hierin nicht nachgeben würde. Da galt es für Adolf auf dem Posten zu sein und den Staufer bei jeder Gelegenheit an die ihm geleisteten Dienste und sein verpfändetes, königliches Wort zu erinnern. Wirklich bewog diesen die Rücksicht auf den Kölner und seinen mächtigen Anhang, der sich

1) Inn. epist. X, 19.

2) Reg. de neg. imp. no. 141. Ueber die Zeit der Absendung s. Winkelmann I, 414. 2.

3) Chron. Urspr.: „Junguntur itaque regi apud Spiram.“ vgl. Winkelmann I, 420. 3.

4) Inn. epist. lib. X, 62. Reg. de neg. imp. no. 146.

5) Inn. epist. X, 62.

zahlreich in Worms eingefunden hatte,¹⁾ vorläufig wenigstens das Ansinnen der Legaten zurückzuweisen und Bruno nicht der Haft zu entlassen. Auch schien es ihm bedenklich, den Erzbischof freizugeben, bevor Otto nicht förmlich auf die Krone Verzicht geleistet hatte. Das einzige, wozu er sich verstand, war eine Milderung der Haft, doch zog er diese Vergünstigung wieder zurück und liess ihn nach Rotenburg an der Tauber in engeres Gewahrsam bringen, als die Verhandlungen mit Otto ohne Resultat blieben.²⁾ Erst der Tag zu Augsburg (30. Nov.) brachte in der Kölner Bischofsangelegenheit eine weitere Förderung. Durch Instruktion vom 1. November hatte Innocenz endlich seine Gesandten bevollmächtigt, Adolf, den einstigen Erzbischof von Köln, vom Banne zu lösen, nachdem er in öffentlicher Versammlung vor Klerikern und Laien persönlich in ihre Hände den Eid geleistet habe, dem römischen Stuhle in allem zu gehorchen, weswegen er einst exkommuniziert worden sei.³⁾ Das im Verein mit dem versöhnlichen Tone, welchen der Papst in seinem ersten Schreiben an Philipp anschlug, bestimmte auch diesen zur Nachgiebigkeit. Zugleich mit Adolfs Aufnahme in die Kirchengemeinschaft erfolgte auf dem Augsburger Reichstage die Freilassung Brunos.⁴⁾ Um aber die Kölner Diözese vor neuen Wirrnissen zu bewahren, machte der Papst jenem zur Bedingung, binnen Monatsfrist vor seinem Richterstuhle zu erscheinen und bis zur Fällung des Endurteils auf keinen Fall das Erzbistum zu betreten. Doch liessen es die Legaten geschehen, dass er am Hofe wieder als vollberechtigter Erzbischof von Köln

1) S. die Zeugenreihen bei Ficker, reg. imp. no. 154—158.

2) Arn. Lub. VII, 6. 7. vgl. Winkelmann I, 422. 2.

3) Reg. de neg. imp. no 144.

4) Ann. Col. Max. p. 822. Damit stimmt, dass Adolf schon am 6. Dezember als Erzbischof neben den Legaten Zeuge ist und zwar einer in Augsburg ausgestellten Urkunde Philipps, wodurch zugleich die Nachricht der Chron. reg. Col., dass die Lösung Adolfs vom Banne circa festum s. Lucie (13. Dezeb.) apud Quedilinburg erfolgt sei, sowohl dem Orte als der Zeit nach als falsch erwiesen wird.

auftrat.¹⁾ Aehnliches scheint Philipp in betreff Brunos verlangt zu haben. Auch dieser ist von Augsburg nicht mehr in seine Diözese zurückgekehrt, sondern ging mit den Kardinälen, die unmittelbar darauf Deutschland verliessen,²⁾ nach Italien. Er soll dem Könige zuvor geschworen haben, mit aller Energie seine Sache bei Innocenz zu vertreten und wenn möglich sowohl ihm als Adolf die päpstliche Gnade zu erwirken. Am 20. März 1208 findet er sich nachweislich in Rom.³⁾

Adolf verweilte noch bis zum 10. Dezember in Augsburg;⁴⁾ dann wird auch er aufgebrochen sein, um zur bestimmten Stunde dem Papste sich vorstellen zu können.⁵⁾ Bei dem Prozesse, der nun vor der römischen Kurie zwischen den beiden Erzbischöfen geführt wurde, und zu dem auch Sigfrit von Mainz, Johann von Kambray und Heinrich, Scholaster von St. Gereon, die einstigen Bevollmächtigten des Papstes, als Zeugen geladen waren, behauptete Adolf, ungerrecht verurteilt worden zu sein, weil die genannten Richter nicht der Rechtsordnung gemäss vorgegangen seien, sondern von vornherein gegen ihn Partei ergriffen und nur auf Grund gefälschter, wenigstens sehr verdächtiger Vollmachten seine Absetzung verfügt hätten; er bat daher den Papst um Wiedereinsetzung und gelobte, sich in allem anderen seinem Willen zu fügen. Doch die Zeugen verwahrten sich energisch gegen solche Beschuldigungen und erklärten alles für Lüge und

1) Chron. reg. Col. zu 1207. Reg. de neg. imp. no. 144. Ficker, reg. imp. no. 169.

2) Dieselben sind seit 11. April 1208 zu Rom Zeugen in päpstlichen Urkunden. Potthast, reg. pont. Rom. 1, 462. 463.

3) Chron. reg. Col. zu 1207. Ann. Col. Max. p. 822. Reg. de neg. imp. no. 142; Ennen u. Eckertz II, 31.

4) Ficker, reg. imp. no. 171.

5) Die Notiz der Ann. Col. Max. p. 822, dass Adolf erst mit den königlichen Gesandten nach Rom gegangen sei, ist insofern bedenklich, als diese noch am 6. Febr. 1208 in Deutschland weilten (Ficker, reg. imp. no. 179), Adolf aber binnen Monatsfrist nach Lösung des Bannes, also spätestens Anfang Januar zum apostolischen Stuhle kommen sollte.

Heuchelei. Bruno wollte von einer Verhandlung mit Adolf überhaupt nichts wissen; er sei ein Räuber, weil er mit Gewalt die erzbischöfliche Stadt Neuss ihm entrissen und noch immer nicht herausgegeben habe, und einem solchen dürfe er nach kanonischem Rechte weder Rede noch Antwort stehen. Auf diese Weise stritt man noch lange hin und her, ohne zu einem Resultat zu kommen.

Hätte Innocenz frei dem Zuge seines Herzens, und man muss gestehen, der Gerechtigkeit folgen dürfen, dann wäre das Urteil nicht zweifelhaft gewesen. So aber musste er auf Philipp Rücksicht nehmen, der gerade damals eifriger als je in Rom die Herstellung des Friedens betreiben liess und in betreff Adolfs zu keiner Nachgiebigkeit zu bewegen war. Endlich einigte man sich darin, die Kölner Sache zu vertragen. Wegen der drohenden Sommerhitze, die einen längeren Aufenthalt in der Stadt unmöglich mache und um die Friedensverhandlungen mit dem Reiche nicht zu stören, setzte der Papst am 13. Mai den Schlusstermin im Prozesse der beiden Erzbischöfe auf den nächsten Advent fest. Bis dahin sollte Bruno die erzbischöfliche Jurisdiction im ganzen Umfange der Kölner Kirchenprovinz ausüben, und alle Diözesanen, welchen Standes und Ranges sie auch seien, ihm hierin kein Hindernis in den Weg legen, Adolf dagegen im Besitze der vor der Gefangennahme Brunos behaupteten Burgen bleiben, Köln aber und alles übrige, namentlich die kirchlichen Benefizien, im ungestörten Besitze des letzteren lassen. Diese vorläufige Entscheidung wurde der Geistlichkeit, den Suffraganbischöfen, den Grafen, Edlen, Ministerialen und Bürgern der Diözese zugeschickt und diejenigen, welche sich ihr nicht fügen würden, mit kirchlichen Censuren bedroht.¹⁾

Solange die Verhandlungen zwischen Innocenz und dem Staufer fort dauerten, mochte Adolf noch immer auf einen günstigen Ausgang für sich rechnen dürfen. Die unerhörte

¹⁾ Inn. epist. XI, 88. vgl. Ann. Col. Max. p. 822 u. Arn. Lub. VII, 7, welche aber diese vorläufige Entscheidung als das Endurteil ansehen.

Ermordung Philipps (21. Juli 1208) machte seine letzten Hoffnungen zu Schanden. Von allen Seiten fielen jetzt die Fürsten dem beinahe vergessenen Otto wieder zu, und schon in seinem ersten Schreiben an den Papst gedachte derselbe seiner getreuen Anhänger, Sigfrits und Brunos und bat ihn, sie so schnell als möglich nach Deutschland zu schicken, damit er sie für ihr standhaftes Ausharren belohnen könne.¹⁾ Als Bruno am 11. September 1208 in Köln einzog, wurde er mit der allgemeinsten Freude empfangen, denn nach langen Jahren des Leidens und der Drangsal schienen endlich ruhige und friedliche Zeiten der Erzdiözese bevorzustehen. Alle früheren Verbündeten Adolfs, Grafen und Herren, unterwarfen sich bereitwillig ihrem einstigen Gegner und gelobten ihm Treue und Gehorsam.²⁾ Nur Adolf selbst, der wahrscheinlich bald nach jenem Bescheid vom 13. Mai an den Rhein zurückgekehrt war, konnte sich nicht dazu verstehen, solange das Endurteil des Papstes ausstand, ja er machte noch einen letzten Versuch, dasselbe zu seinen Gunsten zu wenden, wenigstens möglichst zu verzögern. Zu Anfang September schickte er einen getreuen Priester Hermann zu Innocenz mit der Bitte, seine Sache durch geeignete Personen noch einmal und zwar in Deutschland untersuchen und verhandeln zu lassen, da er wegen feindlicher Nachstellungen weder selber zum bestimmten Termine nach Rom kommen, noch einen geeigneten Vertreter dorthin schicken könne. Vielleicht gelang es ihm, die päpstliche Untersuchungskommission auf seine Seite zu ziehen. Doch der Papst liess sich auf nichts ein; bis zur gesetzten Frist und noch darüber hinaus wolle er warten, dann aber mit Gottes Hilfe den Prozess entscheiden, wie er entschieden werden müsse.

Im übrigen zeigte er sich sehr versöhnlich und war bereit, Adolf auf andere Weise zu entschädigen. „Es dürfte dir förderlich sein“, schrieb er ihm am 23. Oktober als

¹⁾ Reg. de neg. imp. 160.

²⁾ Ann. Col. Max. p. 823.

Antwort auf seine Bitte, „dich unter unsere Hand zu beugen, die nicht nur stark und mächtig, sondern auch reich und freigiebig ist und ebenso leicht den Stolzen zu demütigen vermag, wie den Demütigen zu erheben, überhaupt dem Einzelnen zu vergelten nach seinen Verdiensten, dem Demütigen und Gehorsamen mit Ruhm und Ehre, dem Verstockten und Ungehorsamen mit Strafe und Züchtigung; darum bemühe dich, uns in dem zu besänftigen, worin du uns beleidigt hast und mit Bereitwilligkeit und Reue zu dem zurückzukehren, den du so unrühmlich verlassen, und es soll dir die sichere Hoffnung bleiben, dass du darin dich erhebst, worin du gefallen bist und wenn nicht auf den Platz, den bereits ein anderer inne hat, so doch auf den gestellt wirst, den erst jemand einnehmen soll. Möge daher jener Geist der Wahrheit dein Herz erleuchten, der erleuchtet, wen er will, auf dass es einen gesunden Entschluss fasse und ohne Wanken das zu vollbringen sich bestrebe, was für Seele und Leib allein heilsam ist, und wodurch du dir die göttliche und unsere Gnade erwerben kannst. Thuest du das, dann vertraue fest darauf, dass wir dem Beispiele desjenigen nachahmen werden, welcher sagt: „Wendet euch zu mir, und ich wende mich zu euch“, im andern Falle aber magst du dich nicht wundern, wenn deine letzten Dinge ärger werden als die ersten und dies nicht unserer Härte, sondern deiner eigenen Unklugheit zuschreiben, da du es verschmäht, heilsamen Ratschlägen zu folgen und berechnete Ermahnungen zu beachten.“¹⁾)

Dieser Brief, welcher Adolf die Aussicht auf das Kölner Erzbistum ein für alle Mal hatte nehmen sollen, trug bei der unerwarteten Wendung der Dinge viel dazu bei, seine

¹⁾ Reg. de neg. imp. no. 166. Wenn Ann. Col. Max. p. 823 zu erzählen wissen, dass auch Adolf der Aussöhnung wegen zu Bruno nach Köln gekommen und dem Befehle des Papstes gemäss sich seiner Oberherrlichkeit unterworfen habe, so kann sich das nur auf eine Unterordnung unter die geistliche Jurisdiktion Brunos beziehen. Seine Ansprüche auf das Erzbistum hat er nicht fallen gelassen.

Hoffnungen von neuem zu beleben, denn ehe er in seine Hände gelangte, war Erzbischof Bruno am 2. November 1208 auf der Burg Blankenberg an der Sieg nach kurzem Kranklager zu den Todten gegangen.¹⁾ Der Platz, welchen bereits ein anderer inne gehabt, war wieder frei geworden und durch einen anderen zu besetzen. Musste da Adolf nicht meinen, dass Innocenz, wenn er erst vom Tode Brunos und der Erledigung des Erzstuhles Kunde hätte, ohne Bedenken in seine Wiedereinsetzung willigen werde? Während er daher seine Boten nach Rom aborderte, suchte er mit allen Mitteln die Neuwahl, zu welcher die Prioren und das Kapitel bald darauf schritten, zu hintertreiben.²⁾ Seinem und seiner Familie Einfluss ist es vielleicht zuzuschreiben, dass keine Einigung unter den Wählern zustande kam. Erst als König Otto, der das wichtige Bistum in sicherer Hut wissen wollte, selbst zur Wahl nach Köln kam, übertrugen sie nach einigem Schwanken am 22. Dezember einmütig ihre Stimmen auf Dietrich v. Hengebach, den Propst von St. Aposteln, der in den Zeiten der Gefahr treu zu Otto gestanden hatte.³⁾ Ohne Widerspruch wurde er von den sämmtlichen Edlen des Landes als Erzbischof und Herzog anerkannt.⁴⁾ Dass auch Innocenz die Wahl billigen und bestätigen werde, liess sich von vornherein annehmen.

1) Chron. reg. Col. zu 1208. Ann. Col. Max. 823. Caes. Heist. cat. Böhmer f. II, 280.

2) Dass Adolf gleich nach dem Tode Brunos Boten an den Papst schickte, ist an und für sich selbstverständlich, ergiebt sich aber auch aus Rein. Leod. p. 661, wonach er Dietrich, den Propst von St. Aposteln noch vor seiner Erwählung vor den apostolischen Stuhl gefordert habe, d. h. gegen jede Neuwahl Protest einlegte.

3) Reg. de neg. imp. no. 123. 124, wonach er zum Richter über Adolfs Anhänger bestellt wird, und ebenso Winkelmann I, 559, wonach er von Innocenz unter dem 21. März 1207 beauftragt wird, die Privilegien der auf die feindliche Seite getretenen Kleriker für erloschen zu erklären; über den Namen vgl. Ficker, Engelb. 216. 4.

4) Chron. reg. Col. zu 1208; Ann. Col. Max. p. 823; Caes. Heist. dial. mir VII. 40.

Mochte Adolf noch so sehr dagegen sich auflehnen und protestieren, es half nichts; er musste sich schliesslich dem Zwange der Umstände fügen und die ihm vom Papste auferlegte Strafe geduldig und demütig tragen,¹⁾ vielleicht dass er dadurch dessen Huld wiedererlangte und für das Verlorene entschädigt würde.

Seine Hoffnung sollte wenigstens zum Teil in Erfüllung gehen. Bald musste Innocenz einsehen, dass er sich in seinem Schützlinge doch geirrt habe, und nach der rücksichtslosen Behandlung, die er von Otto erfahren, war er geneigt, auch den Abfall Adolfs mit milderer Augen anzusehen, er müsse doch wohl Grund gehabt haben, sich von einem so undankbaren Menschen loszusagen. Um sein strenges Vorgehen in etwas wieder gut zu machen, gab er ihm daher am 12. November 1210 einen Teil seiner bischöflichen Befugnisse zurück, gestattete ihm mit Ausnahme des Palliums im bischöflichen Gewande die heilige Messe zu zelebrieren, mit Erlaubnis des Bischofs oder Abtes, in dessen Sprengel er sich gerade befand, zu weihen und zu segnen und ermächtigte ihn ausserdem, jedes Kirchenamt, zu dem er etwa berufen werden sollte, anzunehmen, nur nicht ein Bistum, dessen Annahme er von der speziellen Erlaubnis des römischen Stuhles abhängig machte; dieser Gnade sollte sich Adolf erst durch sein ferneres Verhalten würdig erweisen.²⁾

Als dann am 18. November 1210 Innocenz den Bannstrahl gegen Otto schleuderte und durch Manifest vom Februar 1211 die deutschen Reichsfürsten zur Wahl eines neuen Königs aufforderte, war Adolf mit seinem Hause unter den ersten, welche sich vom Welfen los sagten. Treu blieben dem Kaiser nur die Niederlande und Köln mit seinem Erzbischof Dietrich.³⁾ Dafür sprach Sigfrit v. Mainz als päpstlicher Legat den Bann über diesen aus, und als er trotzdem nicht nur fortfuhr, seine bischöflichen

¹⁾ Innoc. epist. lib. 13, 177.

²⁾ Inn. epist. 13, 177.

³⁾ vgl. Winkelmann II, p. 289. 309.

Functionen auszuüben, sondern auch die Anhänger des Papstes verfolgte, die Kirchen beraubte, deren Priester den Bann anerkannten, diese selbst vertrieb und ihre Pfründen an Verwandte und Freunde gab, setzte ihn Sigfrid im April 1212 ab.¹⁾ Adolf wurde aus seiner Vergessenheit hervorgezogen und ihm vom Legaten das Erzstift zugesprochen. Am 2. Mai 1212, dem Tage vor Christi Himmelfahrt, kam er nach Köln, wo die gesamte Geistlichkeit ihm zufiel. Zwar hätte sich Dietrich mit Hilfe der weltlichen Grossen behaupten können, aber er zog es vor, die Versöhnung des Papstes nachzusuchen. Jahrelang hat er sich in Rom vergeblich um die Wiedererlangung seiner Würde bemüht.²⁾

Inzwischen spielte Adolf in Köln eine traurige Rolle. Sie erinnert sehr an die Zeit seines Kampfes mit Bruno, nur lag der Fall jetzt umgekehrt. Er wurde von der Geistlichkeit getragen, die Bürger und die Landschaft hielten fest zu Otto, und dabei liess die päpstliche Bestätigung, welcher er nach jenem Schreiben vom November 1210 ausdrücklich bedurfte, noch immer auf sich warten. Adolf selbst scheint wenig Vertrauen in seine neue Stellung gesetzt zu haben, denn als es bei der ersten Krönung Friedrichs II. (9. Dezember 1212 zu Mainz) die Rechte des Kölner Erzbischofs wahrzunehmen galt, trat er freiwillig zurück und ersuchte den Mainzer, an seiner statt dem jungen Staufer die Krone aufzusetzen.³⁾ Das einzige Mal, wo er noch als Metropolit der Kölner Kirchenprovinz zur Geltung kam, war bei Neubesetzung des Utrechter Bistums. Als am 5. Dezember 1212 der eifrig welfische Bischof Dietrich das Zeitliche gesegnet hatte, setzte Adolf es im Verein mit den Bischöfen Otto von Münster und

¹⁾ Chron. reg. Col. p. 16. Ann. Col. Max. p. 826. Caes. Heist. Homiliae II, 98. Caes. vita Engelb. Böhmer, font. I, 3. Caes. cat. aep. Col. font. II, 280.

²⁾ Ann. Col. Max. p. 826. Caes. dial. mir. 7. 40. Hom. III, 22. Rein. Leod. p. 664. Caes. catal. font. II, 280.

³⁾ Ficker, reg. imp. no. 682. Es mag dabei auch, wie Winkelmann II, 334 will, Aufmerksamkeit gegen des Papstes Stellvertreter und Dank für den Urheber seiner Wiedereinsetzung mitgespielt haben.

Gerhard von Osnabrück sowie den Grafen Gerhard von Geldern und Wilhelm von Holland durch, dass das Domkapitel ihm allein die Bestimmung der Nachfolge überliess. Er ernannte natürlich einen Gegner des Kaisers, den achtzehnjährigen Otto v. Geldern, den Bruder des regierenden Grafen.¹⁾

Seitdem verschwindet er vollständig aus der Geschichte. Ist er nach Rom gegangen, um dort persönlich seine Sache beim Papste zu führen, oder hat er den Ausgang des Prozesses mit Dietrich ruhig daheim abgewartet? Wir wissen es nicht, nur das wissen wir, und das scheint für das erstere zu sprechen, dass bei der zweiten Krönung Friedrichs in Aachen (25. Juli 1215) wiederum Erzbischof Sigfrit von Mainz das Amt des Konsekrators übernehmen musste, weil, wie die Kölner Königschronik bemerkt, ein Erzbischof von Köln, dessen Befugnis es eigentlich sei, den König zu krönen, damals nicht existiert habe.²⁾ Um dem traurigen Zustande, welcher nun schon so lange im Erzstifte Platz gegriffen hatte, ein für allemal ein Ende zu machen und den Parteiwirren für immer zu steuern, verfügte Innocenz endlich die Absetzung sowohl Adolfs wie Dietrichs und forderte die Prioren zu einer Neuwahl auf. Dieselbe geschah am 29. Februar 1216 und fiel auf den Dompropst Engelbert von Berg.³⁾ Für eine Entschädigungssumme von jährlich 400 Mark entsagte Adolf seiner Ansprüche auf den Erzstuhl.⁴⁾

1) Gesta episc. Traject. M. G. 22, 409. Ann. Stad. p. 355.

2) Chron. reg. Col. zu 1215. Ann. Col. Max. p. 828. Reiner zu 1215.

3) Caes. Heist. cat. aep. Col. Fontes II, 280. Ann. Col. Max. p. 828 geben den Wahltag, Chron. reg. Col. setzt denselben auf Kalend. Mart.; es ist möglich, dass hier vor kal. die Zahl ausgefallen ist, wie Winkelmann II, 433. 2 annimmt.

4) Die Zahl 400 hat chronica presulum et archiepiscoporum ecclesie Colonienses bei Eckertz, Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein II, 181 ff. Cat. aep. Col. Fontes II, 281 hat dagegen 300. Ich entscheide mich insofern für die erstere Zahl, als auch Arn. Chron. Slav. VII, 6 den Erzbischof mit 400 Mark Rente für den Verlust seines Erzbistums entschädigt werden lässt; freilich erzählt er das schon zum Jahre 1208 und unter der falschen Voraussetzung, dass Adolf schon damals auf Befehl des Papstes zu Gunsten Brunos verzichtet habe, aber an der Richtigkeit der Zahl zu zweifeln, liegt kein Anlass vor.

Jetzt hatte er Musse genug, über sein bisheriges Leben und die Errungenschaften desselben nachzudenken, und es mag ihn ein eigentümliches Gefühl beschlichen haben, wenn er sah, was er hätte leisten können, und was er geleistet hatte. Deutschland war auf's fürchterlichste verwüstet, sein Wohlstand zerrüttet, seine Bewohner durch den langen Bürgerkrieg verwildert und verkommen; aber das alles kam kaum in betracht gegen die dauernden unheilvollen Folgen, welche sein verkehrtes Handeln dem Vaterlande brachte. Zwar hatte er erreicht, was er mit leidenschaftlicher Hartnäckigkeit und trotzigem Sinnes erstrebt, die einzelnen Fürsten waren selbstständiger geworden, wie je zuvor, aber damit war auch der Grund gelegt zum Verfall der Macht des Reiches, welcher von jetzt an unaufhaltsam vorwärts schritt. Wie herrlich sich später auch noch im Einzelnen der Reichtum des deutschen Lebens entwickeln mochte, für das Ganze sind seit jenem Tage, wo Adolf durch die unselige Erhebung Ottos dem Könige einen König gegenüberstellte und des Reiches Krone für Geld und Gunst an die Interessen des Auslandes verkaufte, die Zeiten der Macht und Grösse nicht wiedergekehrt. Einsam und verlassen starb der einst allmächtige, jetzt von allen vergessene Erzbischof am 15. April 1220¹⁾ und wurde im Kloster zu Altenberg beigesetzt.

¹⁾ Necrol. eccl. maj. bei Böhmer, f. III, 343; ob er gerade in Neuss, wie Ficker, Engelb. p. 221 annimmt, seine letzte Zeit verbracht habe und dort gestorben sei, lässt sich, soviel ich weiss, nicht belegen. necrol. eccl. maj., welches er zitiert, hat nur das Datum seines Todes. Seine Beisetzung zu Altenberg berichtet Caes. Cat. aep. font. II, 281.